

Der Zwischenrufer ist nicht nur die erste Stegreif-Romödienfigur kommender Zeiten, soweit es das Kabarett angeht. Er spielt auch sein Part im täglichen Leben. Bei Sportveranstaltungen tritt er gruppenweise auf, weil er sich auf Sachkenntnis oder Vereinszugehörigkeit stützen kann. Er ist vom Bau. Wenn eines Tages, demnächst, morgen vielleicht schon, die Tonfilmapparatur technisch auf dem Gipfel der Vervollkommnung stehen wird, wird man sehen, daß der Schauspieler als Darsteller versagt und daß man die Leute von der Straße holen muß, um dieser Fülle von Verität gerecht zu werden. Man wird überhaupt allerhand Überraschungen erleben. Wenn die neue Stegreifbühne aus der Taufe gehoben sein wird, wird sie uns eine Zeitlang durch ihr täglich wechselndes Bild entzücken, bis sich wiederum etwas Neues aus ihr entwickelt, das wir nicht vorausfagen wollen.

Jedes Zeitalter stellt Typenmenschen her, gibt ihnen verschiedene Temperamente, läßt sie sich ruhig individuell ausleben und findet sie aus Tausenden doch immer wieder heraus. Ist nicht ein Schönheitsstyp gezüchtet, daß die Elli von der Minna nicht mehr zu unterscheiden ist? Haben nicht Schachspieler oder Skatbrüder oder Regelschieber einen gemeinsamen Ausdrucks-nenner? Gibt es nicht ebenso wie einen Tennisspieler- oder Fußballertyp auch einen Journalisten- oder Industriellentyp? Das Leben hat die Rollen verteilt, aber jeder hat seine eigenen Ex-temporés, der unterlegte Text ist der, den jeder seinesgleichen beherrscht. Weder die heroische Tragödie noch die bürgerliche Komödie gilt es zu beleben und in unserem Idiom erstmalig zu verfassen respektive aufzuführen, denn sie ist schon da. Wir leben doch mitten im krassen Naturalismus des Films, begeistern uns an dem täuschend aufsteigenden Zigarettenrauch und dem Surren der Flugzeugmotoren. Denn man kann sich doch nicht über eine Zeit mit Stilisieren wegtäuschen, man kann doch nicht irgendeinen Begriff so aus dem Handgelenk monumentalisieren, einem Programm zufolge. Wirkliche Größe ist nicht anders als aus sich selbst heraus manifestierbar. Der historische Klatsch ist ein wenig in Mode, deshalb reißt man sich um Memoirenbücher, deshalb findet man Vergnügen an der Lüftung der Alkovengeheimnisse der ehemaligen Großen der Welt. Auch diese Mode wird vorübergehen. Aber wie wäre es, wenn wir zu uns selbst zurückfänden. Wenn wir von dem Irrtum abließen, Kunst „machen“ zu können, und uns dazu entschlossen, einmal aufzuräumen, zu sichten, Ordnung zu schaffen, Inventur. Wenn wir das in Wirklichkeit vorhandene Material erfassen, den in Wirklichkeit vorhandenen Geist. Und nicht mit allzu tragischer Gebärde, sondern mit etwas Humor, bitte! Man kommt besser voran mit der Arbeit, wenn man pfeift, als wenn man seufzt.

Das Kabarett hat uns den Conférencier als Typ beschert. Das ist weder eine besonders tiefe noch heldenhafte noch überhaupt besonders hervorragende Figur. Ja, es ist sogar eine kleine Figur. Aber man muß klein anfangen. Die Figur hat Wahrheit in sich, nicht Weisheit, gottlob, nur Wahrheit. Und zwar keine auf Flaschen